Hubertusmesse am 8. November 2026 in Buldern – 32. Sonntag im Jahreskreis (A)
Ev.: Matthäus 25,1-13 (Das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen)

Liebe Schwestern und Brüder!

„Burnout" – ausgebrannt sein. Das ist in den letzten Jahren zu einem weit verbreiteten gesellschaftlichen Phänomen geworden. Zu einer schweren Erkrankung, die gerade die Erfolgreichen trifft. „Burnout": ausgebrannt – und bis zuletzt hat man nach außen hin funktioniert. Aber der Akku ist leer, die Ressourcen sind verbraucht.

Auch das heutige Evangelium von den Brautjungfern und ihren Öllampen erzählt von einem „Burnout", zumindest bei fünf von ihnen, den so genannten „törichten Jungfrauen".

Vordergründig ist die simple Botschaft: „Auf den Inhalt kommt es an!" – Lampen müssen brennen, nur die Hülle ist eigentlich keine Lampe. Das ist so vordergründig wie banal. Es geht hier um mehr, um ein Gleichnis, das Jesus seinen Jüngern erzählt, also geht es *um uns*. Es geht um uns – und unsere Beziehung zum Herrn. Das Gleichnis fragt danach, wie wir dem Herrn begegnen.

Die *Begegnung mit dem Herrn* – das war das große Lebensthema des hl. Hubertus. Zumindest in seiner zweiten Lebenshälfte, nach seiner Bekehrung. Die erste Lebenshälfte, vor der Bekehrung, diese Zeit war eher ein Weglaufen vor Gott. Hubertus führte ein eigensinniges und rücksichtsloses Leben. Zumal der Tod von Frau und Kind hatten ihn zu einem zynischen und getriebenen Menschen gemacht. Seine Jagdleidenschaft, damals das Privileg des Adels, lebte er hemmungslos aus, ohne jedes Mitgefühl für die kleinen Leute. Die Jagd durch die Wälder der Ardennen – in dieser Lebensphase des Hubertus ist sie ein Sinnbild für die Getriebenheit und Maßlosigkeit des Menschen, für die sinnlose Jagd nach dem schnellen Glück, der unsteten Ablenkung. Und auf die Spitze getrieben wird dieser Egoismus des Hubertus, so erzählt es die Legende, dass er sogar am Karfreitag durch die Wälder zog, getrieben von dem Ehrgeiz, den weißen Hirschen zu erlegen.

Die Jagd am Karfreitag – das ist nicht Ehrfurcht vor der Schöpfung, sondern Verachtung des Schöpfers: nämlich ausgerechnet an jenem Tag, der an die Lebenshingabe Jesu erinnert. Das ist immer makaber: lieber

seinem exklusiven Hobby zu frönen, anstatt dem Herrn im Gottesdienst die Ehre zu geben! Doch für Hubertus kam an diesem Karfreitag die Wende. Er durfte auf ganz besondere Weise dem Gekreuzigten begegnen.

Die Legende und die Bilder vom hl. Hubertus sprechen von einem leuchtenden Kreuz im Geweih des Hirsches. (Das Emblem von „Jägermeister“ hat dieses Motiv aufgenommen.) Wir können heute nicht mehr konkret greifen, was damals geschah. Aber es besteht kein Zweifel, dass die Umwelt von Hubertus sehr bald spürte: Irgendetwas muss da in den Wäldern vorgefallen sein! Dieser Edelmann ist von heute auf morgen ein ganz anderer geworden! Seit diesem Karfreitag erkennen wir unseren Fronherrn nicht mehr wieder!

Als ich Kaplan in Kevelaer, da pilgerten die Kinder der Hubertus-Grundschule regelmäßig zur Hubertuskapelle. Und dort gibt es ein farbiges Fensterbild, dass die Bekehrung des Hubertus zeigt – umgeben von einem einfachen Schriftzug, den ich heute noch auswendig weiß:

Hubertus im Wald / schaut Christi Gestalt.
Vom Hirsche besiegt, / ergriffen er liegt,
bekehrt sich und wird / der Kirche ein Hirt.

Hubertus ändert sein Leben. Doch noch immer fasziniert ihn der Wald und die Natur: Als Wanderprediger wird er zum „Apostel der Ardennen“, verkündet das Evangelium. Irgendwann wird er Priester, dann Bischof von Lüttich. Der Getriebene, der bislang vor den Menschen geflohen war, wendet sich nun ihnen zu.

In einem Hubertus-Lied heißt es:

Hubertus hält. Er schaut zurück:
„Wo ist meines Lebens Mitte?
War dies mein Leben, dies mein Glück?
In welche Richtung setz ich Schritte?“

Hubertus zieht die Konsequenz,
wendet sich den Menschen zu.
Er pfeift auf seine Prominenz,
Hubertus kommt vom Ich zum Du.

Wir spüren: Hubertus ist hochaktuell. In einer Zeit, die so getrieben und nervös geworden ist. In einer Gesellschaft, die sich allzu oft sinnlos verrennt. In einer Welt, die das Gespür fürs große Ganze verloren hat.

Aber wir müssen ergänzen und präzisieren: In einer Zeit, die das Kreuz nicht mehr im Blick hat. In einer Gesellschaft, die sich von ihren christlichen Wurzeln getrennt hat. In einer Welt, die sich selbst vergötzt. Dieser Ergänzung, dieser Präzisierung können wir nicht ausweichen, wenn wir das Hubertus-Motiv vom aufstrahlenden Kreuz im Geweih des Hirsches sehen und ernst nehmen.

Das heutige Evangelium ermahnt, die Begegnung mit Christus ernst zu nehmen. Der hl. Hubertus ist ein Heiliger der Christus-Begegnung. Der uns zuruft: Das Kreuz gibt Orientierung – in allem Optimierungswahn unserer Tage. Der Glaube schenkt Perspektive – in all der Ziellosigkeit so mancher gesellschaftlichen Debatte. Die Botschaft Jesu kann mich retten – aus aller Selbstüberschätzung, aus aller Selbstverkrümmung.

Das Kreuz: Es ist mehr als nur Deko einer überkommenen Hubertus-Folklore. Deshalb haben wir uns heute Morgen im Zeichen des Kreuzes zum Gottesdienst versammelt: um das Kreuzesopfer Jesu bei Brot und Wein zu feiern; um uns in die Lebenshingabe Jesu hinein nehmen zu lassen. Denn das geschieht, wo immer wir die Eucharistie feiern – und nicht ausweichen.

Das Kreuz: Es ziert das Wappen unserer Stadt Dülmen. Das Kreuz: Es trägt der Bürgermeister seit Jahrhunderten am Ostermorgen durch die Innenstadt. Das Kreuz: Es ziert Grabstätten und schmückt als Wegkreuz unsere Landschaft. Als der große deutsche Erzähler Werner Bergengruen 1933 mit dem Fahrrad durch ganz Deutschland fuhr, kam er auch durchs Münsterland. Staunend notierte er: „An Landstraßen und Wegekreuzungen, vor den einsamen Bauernhöfen stehen die Bildstöcke, der Gekreuzigte, die Muttergottes, Sankt Antonius; wunderbare Beseelung der Landschaft, die Natur wird der Gnade unterstellt."

Und wir dürfen ergänzen: auch durch Hubertus und seine Verehrung. Auch durch die Jäger und alle, die sich um die Bewahrung der Schöpfung mühen: „Die Natur wird der Gnade unterstellt." Gott sei Dank!

Amen.